

Insofern ist es vielleicht möglich, gerade von einer Betrachtung der abendländisch-byzantinischen Beziehungen her zu einer neuen sachlichen Aufgliederung des politischen Geschehens im Westen während des früheren Mittelalters anstelle der bisher immer noch gelegentlich angewandten Einteilung des geschichtlichen Ablaufes nach den Herrscherdynastien zu gelangen. Es ist sehr merkwürdig, dass die 5 Perioden, die sich uns aus einer zusammenfassenden Betrachtung des Zweikaiserproblems ergaben, zugleich deutliche Abschnitte des abendländischen Verhältnisses zwischen Kaisertum und Papsttum darstellen. Alle Gruppierung ist ja nur historisches Hilfsmittel, das an die wirklichen, sachlichen Wesenheiten heranzuführen soll; aber dem Interesse der Einprägsamkeit und leichteren Erfassung der historischen Begebenheiten und Zusammenhänge dient sie gewiss. Wie sich von der Byzanzpolitik her eine fortlaufende innere Linie der politischen Geschichte des früheren Mittelalters erschliesst, so gelangt man von ihr aus auch zu einer schärferen Erfassung der wesentlichen Momente und Zäsuren im allgemeinen Entwicklungsablauf. Es scheint, als ob diese Art des Versuchs einer Gesamtbetrachtung des abendländischen Geschichtsgeschehens im abendländisch-byzantinischen Gesamttraum noch weiterer fruchtbarer Ausgestaltung fähig wäre.

Das deutsche Volk aber gewinnt bei dieser Betrachtungsweise innerlich eines der glanzvollsten Stücke seiner Vergangenheit wieder zurück. Es bestand bisher eine ernstliche Gefahr, dass der Sinn und das Verständnis für die deutsche Kaisergeschichte völlig verlorengehen würde, weil man die eine Stossrichtung der deutschen Politik dieser Jahrhunderte, die Richtung nach Süden vernunftsmäßig, von den heutigen Voraussetzungen aus nicht mehr bejahen zu können meinte. Immer wieder trat die qualvolle Frage nach dem „Warum“ all dieser Kraftanstrengungen hervor und blieb im letzten Grunde ungelöst. Erst die Einbeziehung von Byzanz in die geschicht-